

## Besprechungen

**The Mesolithic in Europe.** U. I. S. P. P., Mesolithic Commission. Papers presented at the Third International Symposium, Edinburgh 1985. Edited by Clive Bonsall. John Donald Publishers Limited, Edinburgh 1989. ISBN 0-85976-205-X.XII. 645 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Dieses Sammelwerk enthält 63 Beiträge von 90 Autoren. Im Gegensatz zu anderen vergleichbaren Kongreßberichten (z.B. *La Fin des temps glaciaires*, Hrsg. D. de Sonneville-Bordes 1979) hat man nur versucht, eine lockere thematische Gliederung zu erreichen, ohne nach Kapiteln zu ordnen. Jedoch ist eine regionale Abfolge von West nach Ost und Nord nach Süd angestrebt, es sind aber nicht alle Teile Europas gleichmäßig vertreten. Wenn man von einigen, inzwischen auch andernorts erschienenen Beiträgen absieht, wie dem Gräberfeld von Skateholm oder Friesack, so erhält man zum einen einen aktuellen Überblick über die Forschungen zum Mesolithikum in Europa, zum anderen eine Darstellung der neuesten Problematik und Fragestellungen. Wegen der Vielzahl von Beiträgen wird nur eine Auswahl aufgeführt.

Zu Beginn stehen mehr theoretische oder methodisch wichtige Arbeiten. Die BRD behandelt ein Beitrag von Kvamme und Jochim (S. 1–12) mit einer Computeranalyse der Topographie mesolithischer Fundstellen in Südwestdeutschland. Der theoretische Ansatz basiert auf ethnographischen Daten. Diese verdeutlichen, daß die Hauptvariablen (trockener, ebener Untergrund, Nähe zu Wasser und Rohstoffen) archäologisch faßbar sind. Die gute Aussicht und der Schutz sind hingegen untergeordnet. Die Lage des Platzes gibt keine Hinweise auf die Hauptjagdbeute sondern wird eher von der lokal verfügbaren Nahrung sekundärer Bedeutung bestimmt, was vor einfachen Rückschlüssen aus der ökologischen Interpretation der topographischen Lage warnt.

J.-G. Rozoy (S. 13 ff.) wendet sich gegen die Definition des Mesolithikums als holozäne Endstufe des Paläolithikums bzw. als Übergangsstufe zum Neolithikum. Vielmehr versucht er, Pfeil und Bogen als die neue technologische Erfindung dieses Zeitabschnitts aufzuwerten. Falls es zutrifft, daß diese Erfindung zumindest bis in das obere Solutréen zurückreicht (Geneste u. Plisson 1989, Paléo 1), dann ist dieser Argumentation jede Grundlage entzogen. M. Zvelebil (S. 80 ff.) behandelt die ökonomische Intensivierung der postglazialen Wildbeuter im Baltikum. Ein Problem besteht darin, ein Maß für die Faunenzusammensetzung zu finden. Als Ergebnis ist interessant, daß der Übergang zur produzierenden Wirtschaftsweise bei spezialisierten Wildbeutern weniger schnell erfolgt als bei diversifizierten.

Bei zwei Aufsätzen mit sozialer Fragestellung werden ethnographische Modelle verwendet. Bei O. Grøn (S. 99 ff.) geht es um die soziale Struktur und Organisation, so wie sie sich in den Behausungen widerspiegelt. Neben ethnographischen Quellen wird vor allem mit der Sozialpsychologie argumentiert. Ein im mesolithischen Kontext interessantes Ergebnis ist die diagonale räumliche Organisation in Maglemose-Behausungen. T. S. Constandse-Westermann u. R. R. Newell (S. 106 ff.) untersuchen die mesolithische Populationsstruktur in Westeuropa mit theoretischen Modellen und ethnographischen Daten.

Am Beispiel der „Kshemenitsas“ von Calowanie bei Warschau diskutiert R. Schild (S. 89 ff.) die Geschlossenheit von Inventaren. Er verwendet 14C-Daten aus einzelnen Kieferästen oder -zapfen, um von einheitlichen Ereignissen auszugehen. Diese ergeben eine kontinuierliche Altersverteilungskurve. Er schließt deswegen auf eine wiederholte Besiedlung, auf zahlreiche kleine Begehungen, aus denen die Inventare selbst aus räumlich begrenzten Fundkonzentrationen entstanden. Hierbei wird sicherlich die Auflösung von 14C-Daten überfordert, da selbst die Standardabweichungen in diesem Bereich hundert Jahre betragen

und auseinandergezogene Daten in Wirklichkeit ein Ereignis oder wenige Ereignisse wiedergeben.

Vor allem bei den nordeuropäischen Beiträgen aus Irland, England und Skandinavien fällt auf, daß die wissenschaftliche Fragestellung und deren theoretischer Ansatz explizit behandelt werden. Ein Beispiel hierfür ist das Eskmeals Projekt in Nordwestengland (Bonsall u. a., S. 175–205). Die Fragestellung schließt Art, Alter, Länge, Saison der mesolithischen Besiedlung und der Entwicklung der Umweltbedingungen ein. Die Kenntnis der Herausbildung des holozänen Küstenreliefs ist die Voraussetzung für das Verstehen der mittelsteinzeitlichen Besiedlung, die bis dahin in Nordwestengland unbekannt war.

Typo-chronologische Beiträge treten in den Hintergrund (Klingentechnologie, Barton, S. 264–271; Geweihhäxte, Smith, S. 272–283), es sei denn, sie werden bei Berichten über Fundstellen nebenbei abgehandelt. Zusammensetzungen von Steinartefakten als neue Methode zur Auswertung von Technologie, Fundhorizontbildung und Mobilität spielen selbst in mesolithischen Inventaren eine wichtige Rolle (Beispiel: Rørmyr II, Südnorwegen, Skar u. Coulson, S. 351–361).

Auch die experimentelle Urgeschichte ist vertreten: A. Fischer (S. 29–39) untersucht die spätpaläolithischen bis spätmesolithischen Pfeilköpfe Dänemarks nach Makro- und Mikrogebrauchsspuren. In einem gesamteuropäischen Rahmen sind die Pfeilspitzen durch die Kerbspitzen des Solutréens und die konvexen Rückenspitzen des Spätpaläolithikums zu ergänzen, wodurch eine viel größere Variabilität und Zeittiefe bzw. Kontinuität erreicht wird.

Im Rahmen einer Übersicht über das Mesolithikum der belgischen Tiefebene lehnt P. Vermeersch (S. 289) jede typologisch-kulturelle Gliederung ab, da die Bedeutung der Unterschiede in den Inventarzusammensetzungen unbekannt ist.

Eine echte Wissenschaft wird im Sinne der neueren Anschauung am ehesten durch Zahlen bzw. Formeln bestimmt. N. Arts (S. 291–312) belegt die evolutionären Trends im Oberflächenmesolithikum von Nordbrabant und Limburg durch sog. harte Fakten und assoziiert Veränderungen in Fundstellengrößen, Fundstellenanzahl und exotischem Rohmaterial mit gesellschaftlichen Systemkollabierungen (S. 306). Durch Zuhilfenahme eines beträchtlichen theoretischen Literaturpotentials wird dieser „neuarchäologische“ Ansatz untermauert. Die zahlreichen Oberflächenstationen in Nordbrabant werfen jedoch die Frage auf, ob diese archäologischen Quellen für eine solche Fragestellung geeignet sind.

Ein gewisser neuer Schwerpunkt in der Mesolithforschung ist die Frage, wieweit die Jäger und Sammler bereits in die Natur eingegriffen haben. Man erhält den Eindruck, daß auf diese Art und Weise versucht werden soll, die „primitiven“ Jäger und Sammler gegenüber den fortschrittlichen Neolithikern aufzuwerten. Mit Hilfe von Pollenanalysen (Beiträge von Edwards, S. 143–155; Simmons u. a., S. 206–217; Welinder, S. 362–366) wird untersucht, in welchem Maße Feuer gezielt zur Auflichtung der Urwälder eingesetzt wurden. Dieser Ansatz geht vermutlich auf Vorbilder in Nordamerika und Australien zurück und zielt wohl darauf ab, das Mesolithikum als Übergangsperiode zwischen dem Paläolithikum mit kaum erkennbarer und dem Neolithikum mit nachweisbarer Umweltveränderung zu etablieren. Konkrete Hinweise sind selten und die Rolle von natürlichen Waldbränden, u. U. sogar als Folge einer vorangegangenen Besiedlung, wird kaum erörtert.

Auch der Übergang zum Neolithikum wird in einigen Beiträgen diskutiert. B. A. Voytek und R. Tringham (S. 492–499) argumentieren, daß sich in Südosteuropa Seßhaftigkeit, Vorratshaltung und Tausch sowie eine gesellschaftliche Differenzierung bereits vor der Ankunft der Starčevo-Criş-Kultur herausgebildet haben. Das habe eine Interaktion der späten Mesolithiker und der intrusiven Neolithiker erleichtert und letztlich zur Aufgabe der mesolithischen Lebensweise geführt.

J. Chapman (S. 500–515) verwendet das Modell von Heiratsnetzwerken, um die Informationen über Besiedlungsmuster, Wirtschaft und Artefakte mit symbolischer Bedeutung zu integrieren. Ein wichtiger Bestandteil ist die Bevölkerungsdichte, die aus Anzahl der Fundstellen und Fundstellengröße geschätzt wird, beides fragliche Parameter, solange Erhaltungsbedingungen und Forschungsstand unbekannt sind und die interne Zusammengehörigkeit von Fundplätzen nicht untersucht ist.

Sucht man einen neuen Überblick über das Mesolithikum in Europa, so ist dieser Kongreßbericht unbedingt zu empfehlen. Die abgedeckten Bereiche sind äußerst vielfältig, wenn auch nicht vollständig. Man hat sich bemüht, eine Mischung von neuen Forschungsansätzen (Computereinsatz, theoretischen und ethnographischen Modellen), regionalen Übersichten und Fundstellenbeschreibungen sowie wenigen typologischen Erörterungen so zu gestalten, daß dieser Band als Informationsquelle auch für einen längeren Zeitraum aktuell bleibt.

D-7400 Tübingen  
Schloß

Joachim Hahn  
Institut für Urgeschichte

**Peter Breunig, <sup>14</sup>C-Chronologie des vorderasiatischen, südost- und mitteleuropäischen Neolithikums.** Mit einem Beitrag von Horst Willkomm. Fundamenta. Monographien zur Urgeschichte, Reihe A, Band 13. Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität zu Köln, in Kommission bei Böhlau Verlag, Köln/Wien 1987. ISBN 3-412-04187-4. 316 Seiten, zahlreiche Abbildungen, Tabellen und Beilagen.

Ginge es dem Verf. allein darum, den Kenntnisstand zur absoluten Chronologie des Neolithikums zwischen Vorderasien, dem Entstehungsherd von Ackerbau und Haustierhaltung, und Südost- wie Mitteleuropa zusammenzufassen, soweit er auf Altersbestimmungen mit konventionellen <sup>14</sup>C-Daten beruht (S. 9), wäre das überaus fleißig gesammelte, aber disparate Material schon aus diesem Grunde nützlich; denn wer nach solchen Daten sucht, ob in der fachspezifischen Zeitschrift „Radiocarbon“ (im folgenden abgekürzt: RC), die bis 1983, als Breunig seine Arbeit als Kölner Dissertation abschloß, in 25 Bänden erschienen war, oder in der archäologischen Fachliteratur, und wer außerdem in den Laboratorien nach unveröffentlichten Meßergebnissen fragt (die Kölner sind hier erstmals vollständig bekanntgegeben und genutzt), wird in dem Werk einschlägigen Stoff reichlich angeboten finden. Etliche Register schlüsseln die dem Verf. bis zum Frühjahr 1983 bekannt gewordenen <sup>14</sup>C-Daten (mehr als 1600) nach Laboratorien (S. 255 ff.) und nach Ländern, Zeitaltern und Kulturen auf (S. 276–308). Ein Ortsverzeichnis (S. 309 ff.) erleichtert die Fahndung.

Breunig beabsichtigte jedoch keineswegs, nur ein übersichtliches Nachschlagewerk zu schaffen. Er bietet viel mehr. Das zeigt die Gliederung des Buches und der Inhalt seiner Kapitel. Schon die einleitenden verfahrenstechnischen Bemerkungen (S. 14–33), die H. Willkomm, Kiel, mit einem Beitrag zur „statistischen Interpretation von <sup>14</sup>C-Daten“ glücklich ergänzt (S. 248–253), sind lesenswert, weil die kritische Distanz des Autors zur Methode zum Ausdruck kommt. Er prüft die Fehlerquellen bei der Ermittlung des <sup>14</sup>C-Alters, soweit sie sich aus der Art des Probenmaterials, durch dessen Bergung während der Grabung, bei der Behandlung im Laboratorium und bei der statistischen Auswertung der Meßresultate ergeben können. <sup>14</sup>C-Daten sind nicht als Jahreszahlen zu bewerten. Sie geben eine statistisch ermittelte Wahrscheinlichkeit für ein bestimmtes Alter an. Wird beispielsweise ein <sup>14</sup>C-Datum 5400 ± 80 vor heute („b.p.“) mitgeteilt, liegt das „wahre“ Alter der Probe mit einer Wahrscheinlichkeit von 68% zwischen 5480 und 5320, steckt also irgendwo in einem